

„Welches Paradoxon der Glaube ist ...“
oder: Die ideale Predigt

2. Sonntag nach Epiphania, 14.1.2018

1Kor 2,1–10

Paulus mitten unter uns

Bei jedem Gottesdienst, wirklich bei jedem, liebe Gemeinde, den wir hier in der Universitätskirche feiern, war er dabei und ist er dabei ... Immer am selben Platz: *Paulus*. Er steht da in der Mitte des Altares mit dem aufgeschlagenen Buch in der linken Hand und dem zweischneidigen Schwert in der rechten. Sein Kopf ist leicht nach links geneigt; er blickt schräg nach oben in den Raum hinein. Schaut, was wir hier machen. Und hat heute eine etwas eigentümliche Rolle. Gleich werde ich aus einem Brief verlesen, den er vor 1964 Jahren geschrieben hat, im Jahr 54 der Zeitrechnung an die Gemeinde in Korinth. Vielleicht freut er sich, dass daraus noch heute gelesen wird. Vielleicht ärgert er sich, dass die Perikopenschnipsler unserer Kirche wieder nur einen winzigen Auszug aus diesem Brief zur Predigt ausgewählt haben (wie schon in der vergangenen Woche).

Vielleicht ist er auch einfach nur gespannt, was dazu wohl gesagt werden wird – in einer *Universitätskirche*, die seinen Namen trägt. Wo er doch von der Weisheit schreibt und über die Predigt nachdenkt. Er erinnert an seine eigene Predigt damals in Korinth. Und deutet an, wie eine ideale Predigt aussehen könnte. Hören wir seine Worte aus dem Ersten Korintherbrief im zweiten Kapitel ...

1Kor 2,1–10

Auch ich, meine Brüder und Schwestern, als ich zu euch kam, kam ich nicht mit hohen Worten oder hoher Weisheit, euch das Geheimnis Gottes zu predigen. Denn ich hielt es für richtig, unter euch nichts zu wissen als allein Jesus Christus, ihn, den Gekreuzigten. Und ich war bei euch in Schwachheit und in Furcht und mit großem Zittern; und mein Wort und meine Predigt geschahen nicht mit überredenden Worten der Weisheit, sondern im Erweis des Geistes und der Kraft, auf dass euer Glaube nicht stehe auf Menschenweisheit, sondern auf Gottes Kraft.

Von Weisheit reden wir aber unter den Vollkommenen; doch nicht von einer Weisheit dieser Welt, auch nicht der Herrscher dieser Welt, die vergehen. Sondern wir reden von der Weisheit Gottes, die im Geheimnis verborgen ist, die Gott vorherbestimmt hat vor aller Zeit zu unserer Herrlichkeit, die keiner von den Herrschern dieser Welt erkannt hat; denn wenn sie die erkannt hätten, hätten sie den Herrn der Herrlichkeit nicht gekreuzigt. Sondern wir reden, wie geschrieben steht (*Jesaja 64,3*): »Was kein Auge gesehen hat und kein Ohr gehört hat und in keines Menschen Herz gekommen ist, was Gott bereitet hat denen, die ihn lieben.« Uns aber hat es Gott offenbart durch den Geist; denn der Geist erforscht alle Dinge, auch die Tiefen Gottes.

Die ideale Predigt

Liebe Gemeinde, zu meinen Aufgaben an der Theologischen Fakultät gehört die Predigtlehre. Heute steht mir Paulus im Rücken mit seinen Worten und entwirft eine überaus knappe, überaus provozierende Lehre von der Predigt. Keine hohen Worte, keine hohe Weisheit – nur Jesus Christus, nur ihn gilt es zu predigen, ihn, den Gekreuzigten. Im Bild gesagt: die Predigt als ein einziger großer ausgestreckter Zeigefinger. Weg von mir – hin zu Christus!

Und wenn Sie nachher aus diesem Gottesdienst hinausgehen und sagen: Ach, der Deeg hat aber schön gepredigt! Oder wenn Sie im Gegenteil sagen: Ach, der Deeg kann's wirklich nicht. Und der will auch noch Studierenden das Predigen beibringen!? Wenn Sie vor allem das sagen, dann wäre etwas ganz grundlegend schief gegangen in dieser Predigt. Denn dann wäre auf einmal *ich* der Mittelpunkt der Predigt – und nicht er, Christus, der Gekreuzigte.

In Korinth war genau das das Problem. Da gab es Streit zwischen unterschiedlichen Gruppen, weil die einen Apollos toll fanden, die anderen Kephas, manch andere Paulus – und Paulus sagt: Es geht um Christus, den Gekreuzigten. Den habe ich gepredigt – nicht mit überredenden Worten der Weisheit, sondern in Schwachheit, in Furcht, mit großem Zittern.

Die Aufgabe der Predigt scheint paradox. So rede ich zu Ihnen und rede zu Euch – und versuche Euch mit dem Mittel der Predigt davon zu überzeugen, dass man (Paulus zufolge) durch die Predigt nicht überzeugen darf. Ich rede zu Euch und ich rede zu Ihnen – und mache nun schon seit einiger Zeit viele Worte, um zu sagen, dass es doch nur um zwei Worte geht: Jesus Christus, gut – oder um vier: Jesus Christus, der Gekreuzigte.

Das wäre doch mal eine Predigt im Universitätsgottesdienst, die nach 20 Sekunden vorbei ist, weil der Prediger nur hinzeigt auf Jesus Christus, den Gekreuzigten. Und dann „Amen“ sagt, weil es mehr nicht zu sagen gibt. In die Geschichte der Leipziger Universitätsgottesdienste ginge sie sicher ein, diese Predigt, die nach Paulus vielleicht die ideale Predigt wäre. Nun, ich hatte und habe nicht den Mut dazu, so dass Sie nun doch noch ein wenig weiterhören müssen. Und Du, lieber Paulus, auch ... Aber schließlich, wenn ich mir erlauben darf, Dir das zu sagen, Paulus, hat Dein Brief an die Korinther ja auch nicht nur zwei Worte oder vier, sondern 7.333 im griechischen Original.

Gottes und der Menschen Weisheit

„... nicht die Weisheit dieser Welt, die vergeht – sondern die Weisheit Gottes.“ Ist es Dir eigentlich recht, Paulus, dass du der Namenspatron einer *Universitätskirche* geworden bist? Wenn es uns hier in der Universität um irgendetwas geht, dann doch wohl hoffentlich nicht um Drittmittel und Titel und Auszeichnungen, sondern genau darum: um die Weisheit dieser Welt. Ist dieses Predigtwort, das Du, lieber Paulus, uns eingebracht hast, nun also Wasser auf die Mühlen all derer, die schon immer meinten, die Religion sei doch etwas, was dem Wissen und der Bildung, der Forschung und der Entwicklung des Menschengeschlechts entgegen stehe. Rückwärtsgerichtet, gefährlich für jeden Fortschritt und für die Freiheit des Denkens ...

Am Donnerstag kam eine engagierte Studentin der Geschichte und Politikwissenschaft bei mir vorbei für ein Interview für die Unabhängige Leipziger Studentenzeitung „student!“ – nicht wissend, dass ich gerade und schon seit Tagen über dem ersten Korintherbrief sitze, über Weisheit nachdenke und über das Geheimnis Gottes, über Menschenweisheit und den Glauben – und da fragte sie ganz unschuldig und offen als allererstes: „Lieber Herr Deeg, wie hängen denn nun Glaube und Wissen, Glaube und Wissenschaft zusammen?“ Das war die *erste* Frage! Gleichsam zum Warmwerden! Meine stotternde Antwort werde ich dann demnächst in der Unabhängigen Leipziger Studentenzeitung nachlesen müssen ...

Es ging dann in dem Interview auch noch – und sehr viel konkreter – um diese Universitätskirche und um das, was wir hier tun. Und natürlich hat die Studentin den Nagel auf den Kopf getroffen. Denn zu dieser ersten Frage fordert dieser Raum heraus, der *zugleich* Aula ist und Kirche. Und eben nicht, wie manche das gerne hätten, da hinten – jenseits einer meist geschlossenen Plexiglaswand – eine Kirche (oder ein Andachtsraum) und hier vorne dann die Aula. Der kleine Raum für das Heilige – und der Rest für das Profane. Der kleine Andachtsraum für die, die Religion brauchen – und die große Aula hier für alle, die die Wissenschaft lieben. Nein, nicht so. Wir haben *einen* Raum, der beides zugleich ist – und damit eine wunderbare Provokation – im besten Sinne des Wortes. Eine Herausforderung für die Kirche und für die Universität.

Paulus unterscheidet die Weisheit dieser Welt und die Weisheit Gottes. Und sagt übrigens mit keinem Wort, dass die Weisheit dieser Welt schlecht wäre. Aber mit aller Entschiedenheit sagt er: Es gibt eine andere Weisheit, Gottes Weisheit, die sich der Logik menschlicher Weisheit entzieht, die anders funktioniert. Jesus Christus, der Gekreuzigte – er ist nicht das Ende eurer Weisheit und ganz bestimmt nicht der Lückenfüller für das, was ihr noch nicht erkannt habt. Und bitte, bitte versucht auch nicht, ihn einzuspannen in eine merkwürdige Wissenschaftskritik nach dem Motto: Und die Welt ist doch in genau sechs Tagen erschaffen worden, weil es die Bibel angeblich so behauptet! Und die Bibel hat – bitteschön – doch recht!

Jesus Christus, und dieser als der Gekreuzigte, das ist zugleich höher und tiefer, klüger und närrischer als alle Weisheit dieser Welt! Kategorial anders eben – und genauso muss es sein, damit der Glaube nicht aus uns kommt, sondern aus Gott! Damit nicht wir die Subjekte des Glaubens sind, sondern Gott! Damit wir nicht den Schirm für den Himmel halten, den wir über uns aufspannen und an dessen Unterseite wir ein paar glitzernde Sterne malen. Damit wir unsere Erkenntnisse nicht für alles halten und uns nicht aufspielen, als wären *nir* A und O, Anfang und Ende, als läge die Zukunft allein in unserer Hand, als wären unsere Logiken die einzig möglichen – und als könnten wir Gott einen Raum zuweisen: da hinter der Plexiglaswand zum Beispiel, oder tief drinnen im Herzen von ein paar frommen Subjekten, die irgendwie die Religion immer noch brauchen, weil sie vermeintlich noch nicht so weit sind wie die anderen, oder da ‚oben‘ in den Höhen menschlicher Weisheit, wo wir kluge Sätze über Gott sagen und am Ende doch nur selbstverliebt um uns kreisen und unsere wunderbaren Gedanken anbeten.

Gott klopft an

Vielleicht ist das die große Gefahr meiner Wissenschaft, der Theologie. Allein im Jahr 2017 wurden von der Deutschen Nationalbibliothek 5427 Bücher unter der Kategorie „Theologie“ erfasst. Im gleichen Zeitraum sind 4536 theologische Aufsätze allein auf Deutsch erschienen. Fast zwei Millionen Seiten Theologie allein in unserem Kontext! Das ist großartig – und zeigt, wie lebendig das Fach ist. Und das ist nicht ungefährlich. Denn mit diesen Büchern und Aufsätzen ließe sich eine ordentlich hohe Mauer errichten, hinter der wir uns gut verstecken und einschließen könnten. Wenn dann Gott anklopfte, würden wir ihm vielleicht sagen: „Bitte störe uns jetzt nicht, wir sind gerade sehr beschäftigt!“ Und dann fragte er vielleicht, womit wir so beschäftigt wären – und wir würden entgegen: „Na, mit Gott – womit denn sonst? Wir sind doch Theologinnen und Theologen.“ Und wir würden gar nicht merken, wie merkwürdig wir sind!

Verstehen Sie mich nicht falsch: Wir dürfen denken, nach-denken über Gott! Wir müssen das sogar. Reflektieren, was wir glauben, damit wir nicht einfach naiv Parolen wiederholen und hereinfallen auf all die, für die Religion vor allem einfach sein soll – und dann ganz schnell schwarz und weiß wird. Aber wir erreichen Gott nicht in der Höhe unserer Gedanken, denn – er ist ja längst da unten: in einer Futterkrippe am Rand von Bethlehem, in Kana, wo gerade Hochzeit gefeiert wird, am Kreuz von Golgatha.

Der merkwürdige Gott – Kana, Krippe, Kreuz

Etwa eine halbe Sekunde dauert es, das Wort „Gott“ auszusprechen. Vielleicht zwei Sekunden, es schnell am Computer zu schreiben ... Und ein ganzes Leben und noch viel länger, auch nur ansatzweise zu verstehen, was damit gemeint ist.

Er ist merkwürdig, dieser Gott! Und wie! Da taucht das fleischgewordene, allmächtige Schöpferwort auf einer Hochzeit auf, in Kana, in Galiläa, und verwandelt Wasser in Wein. Da liegt das Kind in der Krippe – und in ihm ist Gottes Macht verhüllt. Da leidet der Christus Gottes am Kreuz – und in der Niederlage liegt der Sieg.

Nicht die hohen Worte menschlicher Weisheit, sondern: Krippe, Kana, Kreuz. Und wer weiß, wo er mir begegnen wird in diesem neuen und noch frischen Jahr 2018!?

Bei einer Hochzeit, die wir feiern, und einem Schluck Wein, der besser ist als aller Wein vorher? Wenn ich zurückblicke auf eine Etappe meines Lebens und die Spuren Gottes wahrnehme – wie Mose sie wahrnahm auf dem Sinai? Bei einem Gottesdienst – vielleicht sogar hier in dieser neuen Kirche? Wer weiß, wo er mir begegnen wird?

Das ist, liebe Gemeinde, die richtige Frage, denke ich. Denn sie macht klar: Gott ist mir voraus, mir gegenüber, mir entzogen. Ich muss nicht immer höher hinaus, um Gott zu finden; Gott kommt tief nach unten. Und so sind wir zeitlebens Gottsucher – und schon längst von Gott Besuchte.

Damaskus

Der ganze Paulineraltar ruht auf einer Szene, der Schlüsselszene im Leben des Paulus. Die Predella zeigt Paulus auf dem Weg nach Damaskus. Wir sehen sein Pferd in die Knie gehen – und ihn verwundert, entgeistert schräg nach oben blicken. Wir sehen den Moment seiner Berufung, als Christus zu ihm sprach, den er doch für tot hielt, gestorben am Kreuz von Golgatha. Nach diesem Ereignis war er drei Tage blind – und erst dann konnte er die Augen wieder öffnen und die Welt neu im Licht der Weisheit Gottes erkennen. Bei jedem Gottesdienst in dieser Universitätskirche St. Pauli sehen wir den Moment vor uns, als die Weisheit dieser Welt für Paulus zerbrach, schmerzhaft *und* heilsam zerbrach. Nach diesem Ereignis war nichts mehr wie vorher. Er hatte ihn erfahren, Christus, den Gekreuzigten – Christus, den Lebendigen. Und er musste verkündigen, von Gottes Weisheit erzählen, auch wenn er dafür keine Worte hatte, ins Stottern geriet, weit mehr als ich bei meinem Interview am Donnerstag.

Die Herrscher dieser Welt – Paulus 1968

Und so kam er auch nach Korinth. Und *ich war bei euch*, schreibt er, *in Schwachheit und in Furcht und mit großem Zittern*. Mit nichts als dem Wort vom Kreuz – lächerlich, nährisch, erschreckend wenig angesichts der Weisheit dieser Welt.

Und so war er dabei, Paulus – hier auf unserem Altar. Auch in den dunklen Tagen im Mai 1968, als nacheinander das Politbüro der SED, der Senat der Universität und die Stadtverordnetenversammlung in Leipzig die Sprengung der Paulinerkirche angeordnet hatten. Er war dabei, blickte mit geneigtem Kopf,

ernst, nachdenklich, verwundert nach vorne. Er war dabei, als der Altar ab dem 22. Mai 1968 in größter Eile zerlegt und dann zunächst eingelagert wurde.

Die Herrscher dieser Welt ertragen es manchmal nicht, dass es Menschen gibt, die sie an die Begrenztheit ihrer Macht und ihres Einflusses erinnern. Ertragen es manchmal nicht, dass es Gebäude gibt mitten in der Stadt, die eine Grenze symbolisieren. Es liegt nicht alles in deiner Hand, lieber Mensch.

Wehrlos musste Paulus zusehen, wie die Kirche zur Sprengung vorbereitet wurde. Und wie sich wieder einmal zeigte, wie schwach das Wort vom Kreuz doch ist. Eingelagert und weggepackt stand er herum ... Aber nicht lange! Von 1993 bis 2014 blickte er, frisch restauriert, in die Thomaskirche, hinauf zu den Thomanern, hörte beeindruckende Musik und manch herausragende Predigt. Fast drei Jahre stand er nun hier, seit dem Advent 2014 – in einer ungenutzten Kirche und sehr aktiven Baustelle. Er hat Handwerkern zugesehen, die hier aus- und eingingen. Hat manch verzweifelte Frage mitbekommen, wie denn nun endlich irgendwann die Säulen hier verglast werden sollen. Hat manche Diskussionen mit angehört über Glaswand und Kanzel. Und seit dem Ersten Advent des vergangenen Jahres blickt er wieder sonntäglich in eine Gemeinde, steht er im Zentrum einer Universität. Sein Blick ist demütig, sucht etwas, das nicht einfach hier ist, weist hin auf Gott, der höher ist als alle Vernunft, und auf die andere Logik, mit der die Herrscher dieser Welt so schlecht leben können.

Die ideale Predigt

Gut, dass du da bist, Paulus. Hier mit uns in dieser Kirche. Gut, dass du uns anschaust und erinnerst: an Jesus Christus, den Gekreuzigten, an die andere, die göttliche Weisheit. Und so bin ich jetzt endlich da, wo du mich vielleicht schon die ganze Zeit haben willst, lieber Paulus – und halte wenigstens jetzt die ideale Predigt, die Dir vielleicht schon die ganze Zeit vorschwebt und auf die Du ungeduldig wartest.

Ich zeige also auf das Kreuz – und zitiere Dich, lieber Paulus, und sage: „Denn ich halte es für richtig, unter euch nichts zu wissen als allein Jesus Christus, ihn, den Gekreuzigten.“

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus.

Amen.

Prof. Dr. Alexander Deeg
alexander.deeg@uni-leipzig.de